



**Susanne Orth**

## Religionsunterricht – im Mittelpunkt steht der einzelne junge Mensch

Religionsunterricht gehört zu den anspruchsvollsten Aufgaben, die unsere Kirche zu vergeben hat. Eine Aufgabe, die [Religionslehrerinnen und Religionslehrer] ganz fordert, aber auch eine großartige Chance bietet.“ Erzbischof Stephan Burger

So äußerte sich unser Erzbischof im Oktober dieses Jahres bei den Tagen der Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die in Heidelberg, Hegne und Freiburg mit etwa 900 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattfanden.

Warum ist Religionsunterricht in besonderer Weise anspruchsvoll? Jeder Unterricht lebt von der Beziehung der Unterrichtenden mit den Lernenden. Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind gerade in dieser Hinsicht in besonderer Weise gefordert, denn sie „stehen mit ihrer Person auch für den Glauben der Kirche ein“.¹ Da eine steigende Zahl der Schülerinnen und Schüler sich ausschließlich im Religionsunterricht mit dem Glauben beschäftigt, hat sich die Aufgabenstellung des Religionsunterrichts in den vergangenen Jahrzehnten verändert und auch erweitert. Es geht in ihm primär darum, strukturiertes und lebensbedeutsames Grundwissen über den Glauben der Kirche zu vermitteln, die religiöse Dialog- und Urteilsfähigkeit zu fördern und mit Formen gelebten Glaubens vertraut zu machen.² In allen drei Aufgabenfeldern ist die Religionslehrkraft in besonderer Weise in ihrer Person gefordert. Schülerinnen und Schüler interessieren sich nicht nur dafür, inwieweit der Glaube der Kirche für sie selbst, sondern auch für ihre Religionslehrerin und ihren Religionslehrer lebensbedeutsam ist, welche Formen gelebten Glaubens ihr Leben prägen und wie sie mit Menschen anderen oder keines Glaubens in Dialog treten. Diese besonders intensive Form der Identifizierung mit dem Unterrichtsfach fordert heraus. Deshalb war es unserem Erzbischof ein besonderes Anliegen, den Religionslehrerinnen und Religionslehrer bei den Tagen der Begegnung im Herbst dieses Jahres zu danken. Anspruchsvoll und herausfordernd ist es auch, dass Religionslehrerinnen und Religionslehrer an öffentlichen Schulen sich häufig in der Situation sehen, ihr Fach rechtfertigen zu müssen.

Einerseits ist die aktuelle Bildungsdebatte hier hilfreich, denn in der allgemeinen pädagogischen Diskussion ist heute weitgehend unbestritten, dass Religion zur Bildung allgemein

und zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und jungen Menschen im Besonderen dazu gehört. So unterscheidet Jürgen Baumert, Bildungsforscher, der vor allem durch seine Beiträge zur PISA-Studie bekannt geworden ist, vier Modi der Weltbegegnung, die als Basis des Bildungsprogramms der Schule betrachtet werden können. Baumert identifiziert die kognitiv-instrumentelle Modellierung der Welt (Mathematik und Naturwissenschaften), die ästhetisch-expressive Begegnung und Gestaltung (Sprache, Literatur, Musik, Kunst und physische Expression), die normativ-evaluative Auseinandersetzung mit Wirtschaft und Gesellschaft (Geschichte, Ökonomie, Politik und Recht) und die Probleme konstitutiver Rationalität (Religion und Philosophie). Die vier Modi bezeichnen unterschiedliche Weltzugänge und unterschiedliche Welthorizonte, die sich wechselseitig ergänzen, aber nicht ersetzen können.³

Die Bedeutung des vierten Modus ist im allgemeinen Bewusstsein in den letzten Jahren gestiegen. So äußerte der Bundesinnenminister, Thomas de Maizière, beim Zukunftskongress Migration und Integration im September dieses Jahres in Berlin: „Wir haben die Bedeutung von Religion unterschätzt – auch bei uns“.⁴ Dabei ging es ihm einerseits um das Wissen um die eigene Religion, er appellierte bei der Veranstaltung aber auch an die Religionsgemeinschaften im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Verantwortung. Gerade angesichts der Herausforderungen, die sich durch Migrationsbewegungen und Globalisierung ergeben, wird dies tagesaktuell deutlich.

2015 haben das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport und die mit Religionsunterricht in Baden-Württemberg vertretenen Religionsgemeinschaften eine gemeinsame Erklärung zur Förderung eines friedvollen Miteinanders an Schulen in Baden-Württemberg unterzeichnet, in der an die Erziehungs- und Bildungsaufgabe der Kirchen und Religionsgemeinschaften gemäß der Landesverfassung erinnert wird und die Bedeutung des Religionsunterrichts für ein Klima des Respekts, der Wertschätzung und des Zusammenhalts an den Schulen unterstrichen wird. Angesichts der gewachsenen Pluralität wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass Schülerinnen und Schüler einen reflektierten Zugang

¹ Die Deutschen Bischöfe, Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, 16. Februar 2005, 34.

² Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, 18.

³ Vgl. „Deutschland im internationalen Bildungsvvergleich“, Vortrag von Professor Dr. Jürgen Baumert anlässlich des dritten Werkstattgesprächs der Initiative McKinsey bildet, am 30. Oktober 2001 im Museum für ostasiatische Kunst, Köln.

⁴ Zitiert nach <https://www.welt.de/politik/deutschland/article158267521/Wir-haben-die-Bedeutung-von-Religion-unterschaezt.html> (Zugriff 3. November 2016).

zu ihrer eigenen Religion finden und sich in der Konsequenz auch konstruktiv mit dem Glauben ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler auseinandersetzen können.

Angesichts der Pluralität von Religion erleben wir derzeit aber auch, dass die Rückbindung des Religionsunterrichts an eine Religionsgemeinschaft nicht unumstritten ist. Manchen erscheint sie als konfessionelle Engführung, die es zu überwinden gilt. Andere fordern gar den Religionsunterricht durch einen allgemein verpflichtenden Werteunterricht zu ersetzen, an dem alle Schülerinnen und Schüler teilnehmen sollten.

Diesen Vorschlägen ist entgegenzuhalten, dass die Konstruktion unserer Verfassung – gerade auch vor dem Hintergrund wachsender Pluralität – weiterhin rechtlich und didaktisch überzeugend ist. Absatz 3 des Artikels 7 unseres Grundgesetzes sieht vor, dass der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaft zu erteilen ist. Vor dem Hintergrund der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs war den Müttern und Vätern des Grundgesetzes bewusst, dass die existentielle Frage dem Zugriff des Staats entzogen bleiben muss und es klug ist, die Fragen nach dem Woher und Wohin unserer Lebens, nach dem, was wir tun sollen und worauf wir hoffen können, in einem Unterricht zu behandeln, der inhaltlich von den Religionsgemeinschaften verantwortet wird. Didaktisch hat dieses Modell den Vorzug, dass die Lehrkraft keine neutrale Position einnehmen muss, sondern für die Schülerinnen und Schüler in ihrer religiösen Verortung klar zu identifizieren ist. Nur so können die Fragen des Glaubens aus der Teilnehmerperspektive einer *konkreten* Glaubens- und Erzählgemeinschaft besprochen werden. Dass die Schülerinnen und Schüler sich in diesen Fragen selbst als Suchende, Ablehnende oder Gläubige wahrnehmen, ist den für den Religionsunterricht Verantwortlichen spätestens seit der gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands im Nachgang zum Zweiten Vatikanischen Konzil 1974 bewusst. Der katholische Religionsunterricht ist ein wichtiger Ort, an dem Kinder und Jugendliche etwas über den Glauben der Kirche erfahren und in der Auseinandersetzung mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern und ihrer Lehrkraft lernen, sich selbst zu diesem Glauben zu positionieren.

Der seit diesem Schuljahr in Baden-Württemberg geltende Bildungsplan macht einmal mehr deutlich, dass der Religionsunterricht einerseits einen eigenen wichtigen fachlichen Beitrag leistet, indem die Schülerinnen und Schüler sich mit zentralen Inhalten des christlichen Glaubens und Formen gelebten christlichen Glaubens auseinandersetzen, und Aspekte des Christentums in seinen geschichtlichen und konfessionellen Ausprägungen kennenlernen. Sie begegnen anderen Religionen, entdecken deren Geschichte und Tradition und können erkennen, wie Religionen Kulturen und Gesellschaften geprägt haben und weiterhin prägen werden. Der Erwerb von Glaubenswissen ist dabei nicht Selbstzweck, sondern dient der Orientierung und Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler. Denn im Mittelpunkt des Religionsunterrichts steht der einzelne junge Mensch, dessen Leben gelingen soll.

*Der Erwerb von Glaubenswissen ist dabei nicht Selbstzweck, sondern dient der Orientierung und Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler. Denn im Mittelpunkt des Religionsunterrichts steht der einzelne junge Mensch, dessen Leben gelingen soll.*

Andererseits hat der Religionsunterricht auch Maßgebliches zu den allgemeinen Bildungs- und Erziehungszielen beizutragen. Besonders deutlich wird dies bei den fächerübergreifenden Leitperspektiven des neuen Bildungsplans, die die allgemeinen Bildungs- und Erziehungsziele der Schule konkretisieren möchten. So sieht der Bildungsplan vor, dass die Schülerinnen und Schüler zur nachhaltigen Entwicklung lernen, die Eine Welt in biblischer Perspektive als Gottes Schöpfung zu deuten, die dem Menschen anvertraut ist und für die er verantwortlich ist. Im Zusammenhang mit Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt macht der Religionsunterricht bewusst, dass jedem Menschen nach christlicher Deutung seine unantastbare Würde von Gott gegeben ist. Dies fordert die Wertschätzung eines jeden Menschen, unabhängig von seiner Herkunft, Lebensform, Weltanschauung oder Religion. Zu Prävention und Gesundheitsförderung will der katholische Religionsunterricht junge Menschen in ihrer Sensibilität für ihre körperliche, seelische und geistige Gesundheit unterstützen und sie zu einer gesunden Lebensweise ermutigen. Im Feld der Beruflichen Orientierung bietet er den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Begabungen zu entdecken. Er ermutigt sie dazu, ihren Horizont für die Gestaltung ihres eigenen Lebensweges zu erweitern und berufliche Perspektiven im Kontext eines sinnerfüllten Lebens und entgegen einer ökonomischen Engführung in den Blick zu nehmen. Bei der Medienbildung erwerben die Schülerinnen und Schüler Orientierungswissen, das sie befähigt, Auswirkungen der Medien auf das eigene Leben zu erkennen und einen verantwortungsvollen Umgang mit ihnen zu entwickeln. Bei der Verbraucherbildung fördert und begründet die Katholische Soziallehre einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen in der Einen Welt. Die Schülerinnen und Schüler lernen, welche persönlichen und globalen Konsequenzen ihr Konsumverhalten hat und werden zu einem verantwortungsbewussten Lebensstil herausgefordert.

Der Religionsunterricht ist nicht nur ein Angebot, das wir als Kirche der Gesellschaft machen. Er ist zugleich eine große Lernchance für uns als Kirche. Denn in ihm bleiben wir in Kontakt mit jungen Leuten, mit Menschen aus der Breite der Gesellschaft. Wir erfahren, welche Fragen sie an das Leben stellen und lernen im Dialog mit ihnen, Antwortversuche aus unserem Glauben zu geben. Ihr interessiertes Fragen, ihr wacher Sinn für Gerechtigkeit und Unrecht sowie ihr Drängen auf authentische Antworten fordern uns heraus. Den Religionslehrerinnen und Religionslehrern gilt daher mein hoher Respekt und meine große Wertschätzung.